

Wittgensteiner Zeitung

Er scheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt“
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 21.

Laasphe. Mittwoch den 15. März 1905.

30. Jahrgang.

Wochenschau.

* Laasphe, 14. März 1905.

Der Staat — bei uns im Volksmund „Sprie“ genannt — ist wieder da, ebenso noch andere Zugvögel — also wird's doch auch jetzt Frühling werden, hinfemalen man ja den März auch Lenz- oder Frühlingsmonat nennt. Warum er aber grad März heißt, das wissen die Gelehrten uns zu deuten. Sie behaupten — und 's kann ja auch sein — das Wort käm' her von Martius, das so viel bedeute, als „dem Mars, dem Kriegsgott heilig.“ Dann bringen sie noch ein Wort „Maratus“ und das bedeute so viel als „die alles besiegende Frühlingswelt.“ Ich bin — zum Glück — kein Gelehrter und unter unseren Zeitungslesern sind wohl auch nicht gar viele — aber, nicht wahr, wir lassen's gelten, was die Gelehrten und Studierten uns da sagen, die Hauptsache ist, daß er endlich da, ja bereits schon zur Hälfte herum ist, der Lenzmonat, der März. Denn in ihm wacht die Natur aus dem Winterschlaf auf — mag's gehen wie's will — mag der scheidende Winter auch noch hier und da einen Pöffen spielen und tüchtige Schneehauer dazwischen schmeißen —

Die Linden Blüte sind erwacht,
Sie säuseln und wallen Tag und Nacht,
Sie schafften an allen Enden,
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang,
Nun muß sich alles, alles wenden!

Wenn die „Linden Blüte“ auch noch etwas wild und weniger lind „säuseln“, das harte Regiment des Winters ist allerweil doch vorbei, der sich übrigens diesmal bei uns recht zahm angelassen hat. Mildere, freundlichere Luft spürt man schon über Felder und Gärten wehen und hoffentlich kriegen wir bald auch mal wieder Herz und Gemüt belebenden Sonnenschein.

Bekanntlich fällt die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche auf den 21. März. Die mittlere Veränderlichkeit der Temperatur ist im März größer als im April, aber kleiner als im Februar. Warmes, trockenes Wetter im März hat man gern; die alten Bauern- und Wetterregeln sind auch darauf gestimmt: „Märzenstaub bringt Gras und Laub.“ — „Märzenregen wenig Segen.“ — „Märzenjähne tut Saat und Weinstock weh“ und so weiter. In den Gegenden, wo's frühzeitig grünt, gehört der März zu den arbeitsvollsten Monaten und ist die Witterung derart, daß die alte Regel zutrifft: „Der März hält den Pflug beim Sterz“ — dann giebt's schon vielerlei zu tun im Garten und Feld. Und jetzt ist denn auch die Zeit, in welcher unsere Leser gar gut daran sind im Vergleich mit den Leuten, die andere Zeitungen lesen: sie haben in unserem Blatte alles, was in der Welt vorgeht, kurz und gut beieinander und brauchen nicht erst lange herum zu suchen, bis sie finden, was sie interessiert. Auch der geplagteste Bauersmann, der „fer Aermett net

wääß, wo oßange“ — zum Lesen unseres Blattes findet er immer noch Zeit und bleibt so auf dem Laufenden, wie's geht und steht in der Welt.

Da wollen wir uns nun auch heute wieder ein wenig umsehen und zuerst dem Reichstag in Berlin einen Besuch abstatten. Da sind die Zeit her wieder die meisten Sitze leer, wir sehen gar viele Herren Reichstagsabgeordnete, die — nicht da sind. Manchem der Herren genügt eben die Ehre, Reichstagsabgeordneter zu sein — die Beratungen sind ihm zu langweilig oder das Berliner Pflaster ihm zu teuer — also bleibt er daheim und denkt, 's wird auch ohne mich geh'n, wie's geht, — ob ich dabei bin oder nicht!

Bekanntlich soll die Friedensstärke des deutschen Heeres in den nächsten 5 Jahren etwas erhöht werden, so daß sie Ende 1909 535.839 Mann betragen wird. Man könnte glauben, daß Deutschland in seinen Rüstungen nachlassen könne, nachdem den Russen so stark zur Ader gelassen worden ist. Wie der Kriegsminister in der Budgetkommission ausgeführt hat, sei das aber nicht angebracht. Man höre freilich vielfach, Rußland könne keinen Krieg führen, Rußland habe aber alle seine Truppen an seiner Grenze wieder ersetzt. Es sei keine Verminderung der Zahl eingetreten, wenn auch die Qualität der Truppen etwas geringer sei. Sollten wir mit Frankreich in einen Streit kommen, so wissen wir nicht, was Rußland tut. Frankreichs Heer wird auch durch die zweijährige Dienstzeit nicht verringert. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit eines Heeres sei von hohem Wert, das habe sich in der Mandchurien gezeigt. Die Japaner hätten sonst einen entscheidenden Sieg nicht erringen können. Die Ueberlegenheit müsse an der richtigen Stelle gemacht werden, die Truppen müßten beweglich sein, daher sei Kavallerie notwendig. Der Krieg in Ostasien habe bewiesen, daß der Wert der Kavallerie für alle Operationen gestiegen sei.

Die verbündeten deutschen Regierungen haben dem Reichstag nun mit dem Gesetzentwurf über die Friedensstärke des deutschen Heeres auch den Entwurf eines Gesetzes betreffs Änderung der Wehrpflicht vorgelegt, durch den die bisher zeitweise eingeführte zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen, die fahrende Feldartillerie und den Train nunmehr dauernd gesetzlich festgelegt wird, während für die Kavallerie und die reitende Artillerie die dreijährige Dienstzeit bestehen bleibt.

Der Konflikt zwischen den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie nahm immer bedenklichere Formen an. Es war dem Kaiser Franz Joseph als König von Ungarn bisher nicht möglich, nach dem Ausgange der ungarischen Wahlen ein konstitutionelles Ministerium zu stande zu bringen. Die siegreiche magyarische Unabhängigkeitspartei, die die Grundlage des Reiches, den Ausgleich von 1867, aufs bitterste bekämpfte, wollte von der Aufrechterhaltung der Gesamtmonarchie nichts wissen.

Die wirtschaftliche Trennung beider Reichshälften wäre vielleicht noch zu überdauern. Aber die Aufhebung des gemeinsamen Heeresverbandes zwischen Eis- und Transleithanien, die in der Abschaffung der deutschen Sprache als Kommandosprache in beiden Kontingenten gipfelt, müßte natürlich eine peinliche Schwächung der bisherigen Großmachtsstellung Oesterreich-Ungarns nach sich ziehen. Dazu aber mochte sich der greise Kaiser Franz Joseph, der in seinem langen Leben schon auf so vieles verzichtet hat, was ihm durch die Traditionen seines Hauses teuer geworden, bisher nicht verstehen, und so sucht man denn nach wie vor eine Formel, die unter Anerkennung der ungarischen Separationsbestrebungen den habsburgischen Ueberlieferungen gestatten würde, ihre angefochtene Existenz weiter zu fristen.

Das zehntägige blutige Ringen bei Mukden zwischen den Armeen des Generals Kuropatkin und des Marschalls Oyama hat mit einer nicht mehr abzuleugnenden schweren Niederlage des russischen Kriegsheeres geendet. Zu allen Schwierigkeiten, mit denen das Selbstherrschertum in Petersburg auf dem Gebiete der inneren Politik zu kämpfen hat, gesellte sich nun doch die Gewißheit des militärischen Zusammenbruches, an den man bisher nicht hatte glauben wollen. Diese so lange Zeit hindurch von den Russen unterschätzten Japaner haben sich ihren europäischen Gegnern bei weitem überlegen gezeigt.

Die europäische Diplomatie steht sich durch diese Entwicklung der Dinge vor ganz neue Aufgaben gestellt, die sie in früherer oder späterer Zukunft zu lösen haben wird. Für jetzt scheint man in Petersburg an den maßgebenden Stellen zu der Einsicht gelangt zu sein, daß ein schneller, wenn auch opfervoller Friedensschluß einer längeren Fortdauer des verderblichen Zweikampfes bei weitem vorzuziehen sei. Man hat sich lange genug dieser Erkenntnis verschlossen. Aber auch in diesem Falle scheint sich die Wucht der Ereignisse wieder einmal stärker erweisen zu wollen als das noch so sehr verfeinerte militärische Ehrgefühl der zur Zeit nach privilegierten Gesellschaftsklassen im Zarenreich. Täuscht nicht alles, so hat man sich in Petersburg zu dem schweren Schritte gedrängt gefühlt, bei dem Freunde und Verbündeten in Paris eine Pulsfühlung vorzunehmen, ob er geneigt sei, den Versuch einer Vermittelung ins Werk zu setzen. Vergleichende Pulsfühlungen werden gewohnheitsgemäß halbamtlich so lange in Abrede gestellt, bis ein erzieltes Resultat gestattet, sich zu dem Friedensgedanken ohne Nachteil zu bekennen.

„Das Kreuz von Eisen.“

K. K. Unvergänglich wird in der Geschichte unseres Vaterlandes das Frühjahr von 1813 bleiben. Wäre auch nichts errungen worden, so würde doch der Geist, der damals durch die ganze Nation wehte, dieser fort und fort zum Stolz gereichen, der hohe Geist, der alle irdischen

Bwölf Bettel.

Erzählung von F. W. Hackländer.

(Fortsetzung.)

„Gewiß mein lieber Herr Günther — ich halte es für meine Pflicht, diesen kleinen unschuldigen Launen meiner Kranken auf's Bereitwilligste nachzukommen, und werde auch nicht ermangeln, Ihnen alles das pünktlich mitzuteilen, was Frau Gertrud in dieser oder ähnlicher Richtung aufschreiben sollte.“

„Wofür ich Ihnen sehr dankbar bin, verehrter Herr Doktor. — Und somit hätte ich mich denn meiner allerdings etwas traurigen Pflicht entledigt und gehe ziemlich beruhigt von dannen, da ich überzeugt bin, die arme Kranke in der vorzüglichen Pflege zu lassen.“

Der Doktor ergriff mit seinen beiden Händen die Rechte des Herrn Günther und sagte: „Was menschliche Güte und ärztliche Kunst vermag, soll nicht unversucht bleiben, worauf er mit einem Augenaufschlag gen Himmel hinzusehte: „Das Uebrige müssen wir der allerhöchsten Gnade anheimstellen.“ Er fuhr mit dem Daumen der linken Hand an das entsprechende Auge, als wolle er dort eine hervorquellende Träne zurückdrängen, ohne daß es den Anschein hätte, als habe er irgend eine Absicht, sie zu zeigen.

„Und nun erlassen Sie es mir wohl,“ sagte Herr Günther nach einer großen Pause. „Abschied von meiner armen Verwundten zu nehmen — ich möchte sie und mich nicht unnötiger Weise aufregen.“

„Dorum möchte auch ich als Arzt ganz besonders gebeten haben, — Frau Gertrud ist in den besten Händen,

und ich hoffe sehr, Ihnen in kurzer Zeit günstige Nachrichten über sie zukommen lassen zu können.“

Herr Günther verließ Zimmer und Haus, und der Doktor, dessen Begleitung er dringend abgelehnt hatte, sah ihm Handwiegend durch das Fenster nach, worauf er zu sich selber sprach: „Das ist ein höchst angenehmer und fetter Kunde, und wir wollen schon Sorge dafür tragen, daß er mir die Kranke auf einige Jahrzehnte überlassen muß;“ hierauf piffte er einige Takte einer lustigen Weise, wobei er auf die Tür des Nebenzimmers zugeht und diese mit einem ernsten und würdevollen Gesichtsausdruck öffnete.

Dort saß Frau Gertrud bei der Pförtnerin, und Beide schienen sich nicht besonders unterhalten zu haben, und während Letztere das Zimmer nun verließ, flüsterte sie im Vorbeigehen dem Arzte zu: „Sehr einsylbig und teilnahmslos.“

„Ah, meine liebe Frau,“ sagte Doktor Harder, „freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Die Kranke wandte langsam den Kopf herum und schaute ihn mit schlaftrigen, herabgesunkenen Lidern ziemlich lange an, ehe sie antwortete: „Wenn Ihr recht krank seid, soll es mich freuen, denn dann weiß ich auch, warum ich da bin.“ Hierauf senkte sie ein klein wenig und blickte alsdann vor sich nieder, wobei sie eifrig die Bänder ihrer Schürze glatt strich.

„Was mich betrifft, so bin ich gerade nicht krank, meine liebe Frau, doch habe ich Jemandem in meinem Hause, der sich freuen wird, wenn Sie ihm Ihre vorzügliche Pflege angedeihen lassen wollen — ich bin der Arzt hier und habe Sie als Krankenwärterin in's Haus genommen.“

„Ah ja, Herr Doktor, deshalb bin ich gekommen, und je eher wir anfangen, desto lieber ist es mir.“

„Zuerst aber müssen Sie ein wenig ausruhen, und ich will Ihnen das Zimmer zeigen, wo Sie wohnen werden — ist Ihnen das recht?“

„Mir ist Alles recht.“

Darauf führte sie der Doktor die Treppe hinauf über einen langen Korridor mit vielen Türen, hinter denen man zuweilen einen eigentümlichen Gesang, auch ein sonderbares Lachen hörte. Da die alte Frau dem Arzte folgte, so konnte dieser nicht sehen, daß sie zuweilen scheu um sich her blickte, auch wohl zusammenfuhr, wenn Gesang oder Lachen gar zu laut durch die verschlossenen Türen ertönte.

„So, da sind wir — nicht wahr, ein recht artiges Stübgen?“

„Ist der Kranke hier?“ fragte die alte Frau, und setzte hinzu, nachdem der Doktor dieses verneinte: „Das ist recht schade.“

„Vor allen Dingen ruhen Sie ein wenig aus, und dann wollen wir heute Abend oder morgen früh sehen, daß wir Ihnen zu tun geben — dort ist Ihr Koffer und in der Ecke ein Schrank für Ihre Kleider — so, nun machen Sie sich's bequem, und wenn Sie irgend etwas bedürfen, so haben Sie da eine Klingel, die Sie nur anzuziehen brauchen — also bis nachher, meine liebe Frau Gertrud.“

Sie gab keine Antwort und blieb mit zusammengefalteten Händen mitten in der Stube stehen, wobei sie leicht zusammenschauerte, vielleicht beim Anblicke des fahlen, einsamen, spitalartigen Stübchens, wahrscheinlich aber auch, da sie draußen vor der Türe das langsame Aufschließen

Güter und selbst das Leben gern zum Opfer bringen will für des Vaterlandes heilige und gerechte Sache. Unser Volk richtete damals wieder seine Blicke nach oben zu dem Herrn der Heerscharen, von dem allein das Gelingen und der Segen kommt. Jene große Zeit war es auch, welcher das schlichte „Kreuz von Eisen“ seine Entstehung zu verdanken hat. Am 10. März 1813, dem Geburtstage seiner so früh heimgegangenen Gemahlin, der unvergeßlichen Königin Luise, sieben Tage vor der Veröffentlichung des Aufrufs an sein Volk unterzeichnete König Friedrich Wilhelm III. die Stiftungsurkunde des eisernen Kreuzes. „Mit Gott für König und Vaterland!“ — so hieß die Losung des heiligen Kampfes; unter dieser Losung sollte die Landwehr in den Kampf ziehen, in dieser Losung sollten die Tapferen den edelsten Lohn ihrer Taten empfangen.

Das eiserne Kreuz wurde in zwei Klassen gestiftet, zu denen noch ein Großkreuz, noch einmal so groß als das der beiden Klassen, trat. Letzteres wurde in den Jahren 1813 und 1814 fünfmal verliehen, und zwar an Blücher, Bülow, Tauenzien, York und an den Kronprinzen Bernadotte von Schweden. Insgesamt wurden damals etwa 10 000 Krieger mit dem eisernen Kreuz geschmückt. Von den Kämpfern erhielten diese Auszeichnung 126. Bei der Erinnerungsfeier am 17. März 1863 hatte sich noch eine stattliche Zahl von Freiheitskämpfern, deren Brust das Kreuz zierte, in Berlin eingefunden, um in Parade vor König Wilhelm I. zu erscheinen. Der letzte Inhaber des eisernen Kreuzes aus den Freiheitskriegen starb im Jahre 1890.

Am 19. Juli 1870, dem Gedenktage der im Jahre 1810 verstorbenen Königin Luise, ließ König Wilhelm I. der verwitweten Mutter gleichsam zum Denk- und Ehrenmal, das eiserne Kreuz wieder auflieben. Der greise Herrscher begab sich an diesem Tage zur stillen Einkehr in sich selbst, die ihm in allen großen Augenblicken seines Lebens Bedürfnis war, in das Mausoleum zu Charlottenburg. Hier weilte er lange allein an der Ruhestätte seiner längst im Tode vereinten königlichen Eltern, die unter den Kämpfen mit demselben Feinde, der ihm jetzt wieder entgegentrat, so schwer gelitten hatten. In jener stillen Stunde stiegen wohl die schmerzlichen und doch wieder großartig erhebenden und tröstenden Erinnerungen seiner Jugend lebhaft in ihm auf.

Wie im Jahre 1813, so wurde auch in den Jahren 1870/71 das eiserne Kreuz in zwei Klassen und dem Großkreuz verliehen; Ordenszeichen und Band blieben unverändert, wie sie 1813 gewesen waren. Die einzige Abweichung gegen das Kreuz von 1813 besteht darin, daß die ehemals glatte Seite mit dem königlichen „W“, mit der Krone und der Jahreszahl 1870 geschmückt wurde, und daß auf der anderen Seite das „FW“ durch das „W“ und „1813“ durch „1870“ ersetzt sind. Die Verleihungen der Kreuze während des Krieges 1870/71 waren, den Truppenmassen entsprechend, natürlich bei weitem größer als in den Freiheitskriegen. Als nach Beendigung des letzten großen Kampfes die, die der Kriegsgott verschont hatte, in die Heimat zurückkehrten, schmückte gegen 50 000 Tapfere das bedeutungsvolle Eiskreuz. Das Großkreuz wurde achtmal vergeben, und zwar erhielten es: der Kronprinz von Preußen, der Kronprinz von Sachsen, Prinz Friedrich Karl, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, und die Generale Moltke, von Manteuffel, von Werder und von Goben.

Das schlichte Kreuz von Eisen, welches auch die Fahnen und Standarten aller unserer Truppenteile ziert, die an dem großen Kriege gegen Frankreich teilgenommen haben, und das auch in der Kriegsgedenkmünze verewigt ist, hat einen festen Platz gefunden in dem Herzen des gesamten deutschen Volkes, das mit der Dichterin singt:

In diesem Zeichen haben wir gekämpft,
In diesem Zeichen haben wir gesiegt!

eines Niegels vernahm, wodurch der vorsichtige Arzt sie hier einschloß.

So stand sie eine ziemlich lange Zeit unbeweglich, nicht aus Absicht, sondern bedrückt durch die Umgebung, dann ging sie, überwältigt von ihren Empfindungen, langsam nach ihrem Koffer, setzte sich darauf und vergrub ihr Gesicht in beide Hände, wobei sie nicht wußte, daß alle ihre Bewegungen von dem Arzte durch eine kleine Spalte in der Türe beobachtet wurden, und daß derselbe mit seinen Beobachtungen zufrieden war, was er dadurch ausdrückte, daß er nun auf den Zehen schleichend die Zimmertüre händereibend verließ.

Es war so still und einförmig in diesem Hause, daß Frau Gertrud nach einiger Zeit sich förmlich darnach sehnte, irgend ein Geräusch zu hören, selbst jenes unheimliche Rachen oder Singen. Sie trat an das Fenster, welches mit starken Eisengittern verwahrt war, und blickte in die winterliche Landschaft hinaus; dort lag vor ihr der kleine Garten des Hauses mit den kahlen Ästen seiner Bäume, der Boden bedeckt mit feuchtem, braunem, verwelktem Laub; von der Stadt konnte sie nichts sehen, da sie sich in dieser umgekehrten Seite befand.

Es dämmerte bereits, als eine Dienerin mit der Frage eintrat, ob sie zum Nachtessen in den Speisesaal kommen wolle, oder ob sie es vorziehe, hier oben zu bleiben. Sie wünschte das Letztere, wobei sie hinzufügte, daß sie aber bereit sei, augenblicklich hinabzugehen, wenn drunten ein Kranker ihre Hilfe in Anspruch nehmen wolle.

Die Dienerin versicherte sie indeffen, daß dieses nicht der Fall wäre, weshalb Frau Gertrud oben blieb; sie aß etwas von der Suppe, die man ihr später brachte, und legte sich alsdann in das schmale und harte Bett; doch konnte sie lange nicht einschlafen, und als sie so wachend lag, hörte sie leise Schritte auf dem Gange vor ihrem Zimmer und bemerkte hierauf, wie Jemand vor ihrer Türe allerdings sehr geräuschlos stehen blieb, wie sich alsdann eine kleine Spalte in derselben öffnete und wenige Sekunden darauf wieder schloß.

Um's Kreuz von Eisen rangen wir mit Mut,
Das Kreuz von Eisen kauften wir mit Blut.

Und wie auch herrlich sei die Gegenwart,
Und wie sich auch erfüllt, was wir erharret
Noch haben Höheres wir nicht aufzumeifen.
Als dieses alte schlichte Kreuz von Eisen!

Der Zusammenbruch der russischen Armee.

Der Ausgang der Schlacht um Mukden ist für Rußland verhängnisvoll geworden. Kein Ende mit Schrecken, aber ein Schrecken ohne Ende, das ist die Signatur der Kriegslage. Auf hunderttausend Mann schätzt man in Petersburg selbst schon die Verluste der russischen Armee; vierzigtausend gefangene Russen haben die Japaner bereits gezählt. Und noch immer wächst die Zahl der Toten und Gefangenen. Es ist törichte Verblendung, wenn Admiral Dobassow von einem Rückzug der Russen spricht; denn nicht um einen Rückzug handelt es sich, auch nicht um eine Niederlage, die wieder ausgeglichen werden kann, sondern um die Zerstörung der ganzen mandchurischen Armee Rußlands. Noch haben kaum die Spitzen der flüchtenden russischen Truppen Zielsing erreicht, und den nachdrängenden Japanern werden noch ganze Heerhaufen zum Opfer fallen. Aber selbst wenn es Kurwaffin gelingt, einen Teil seiner Armee der tödlichen Umklammerung der Japaner zu entziehen, so ist doch dieser Rest, dezimiert und demoralisiert, völlig unfähig, noch länger ernsthaften Widerstand zu leisten. Die ganze Mandchurei, und nicht bloß die Mandchurei, sondern ebenso das ganze östliche Sibirien ist den Japanern preisgegeben. Ein ernstlicher Widerstand seitens der jetzt im Osten befindlichen russischen Truppen ist ausgeschlossen; ob es aber gelingt, die russischen Streitkräfte neu zu organisieren und durch Nachschübe aus der Heimat zu ergänzen, das ist mehr als zweifelhaft.

Wie ich nach Rußland kam.

Ein Wittgensteiner und zugleich ein Freund unseres Blattes sendet uns folgende interessante Reisebeschreibung:

„Haben Sie einen Paß?“ — „Hier bitte.“ — Sind Sie Anarchist? — „Nein.“ — „Gut.“ — „Alles gleichwertig in Rußland.“ — „Aber, ich bitte.“ — „Schon gut. Wenn Sie eine dieser Eigenschaften hätten, dann . . . kommen Sie nicht nach Rußland oder bleiben dort nicht lange.“

Es wird wenige Deutsche geben, die dem russischen Reich nicht eine energische Züchtigung gönnen würden. Sie begegnen sich in dieser Gesinnung den Russen selber, die es, wie ich von Kennern des Landes weiß, ihrer Mehrzahl nach freut, wenn allemal wieder eine unglückliche Botchaft aus dem Osten kommt. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß diese Gesinnung nicht dem unglücklichen Volke, sondern der traurigen Regierung und ihren Vertretern gilt.

Ich habe dieses System am eigenen Leibe erfahren; es ist ein System des Mißtrauens und Hasses und elender Polizeivöllerei. Wer aber Paß hat, kann nicht verlangen, daß er etwas anderes als Paß erhalte.

Kein Mensch kommt nach Rußland ohne Paß, keiner reist im Innern ohne Paß. In jeder Gostiniza, in jedem Gasthof, in dem man übernachtet, muß man seinen Paß vorlegen; in manche Museen wird man nur eingelassen, wenn der Paß gezeigt ist. Die Russen selbst brauchen im eigenen Lande Pässe. Russische Geistliche dürfen in einen fremden Bezirk nicht ohne ihn gehen, sei es auch nur des Besuches halber, wenn sie nicht mit ein paar Rubeln „hereingelegt“ werden wollen.

Ich bekam das Visum für meinen Paß, der ganz richtig auf Philologe K. J. lautete; von meiner Eigenschaft als Lehrer war nirgends die Rede. Die Visierung wollte allerdings lange nicht kommen. Als aber etwas von mir kam — was, überlasse ich dem Schicksal des Lesers —, mußte ich mich über die Raschheit und Billigkeit der Sache verwundern. Ich dachte an kein Unheil und hoffte im Notfall auf die Wirkung meiner Rubel.

Unser Zug durchquert endlose, langweilige Gegenden Ostdeutschlands. Er überschreitet die Grenze und fährt auf der Zollstation ein. Ungewohnter Anblick! Rechts und links eine Linie Rosaten. Kein Entrinnen ist möglich. Niemand darf aussteigen, wenn er nicht ins Gefängnis wandern oder von Rosatenknüppeln totgeschlagen werden will.

Am andern Morgen war das Erste, was Frau Gertrud tat, diese Türe zu untersuchen, und sie fand in derselben eine kleine Öffnung, welche von außen vermittelst eines Schieber verschlossen war, eine Entdeckung, welche gemacht zu haben sie sehr zu erfreuen schien, da sie überzeugt war, daß sie von Zeit zu Zeit beobachtet würde.

Nachdem sie das Fenster trotz der kalten Morgenluft geöffnet hatte, schritt sie eine Weile in dem kleinen Zimmer auf und ab, dann schloß sie ihren Koffer auf und fing an, ihre Kleidungsstücke auszupacken, um einen Teil derselben mit der größten Pünktlichkeit in dem Schranke aufzuhängen, einen Anzug aber von dunkel gestreiftem Kattunzeug hing sie über einen der Stühle, nahm dann ein Kissen vom Fußende des Bettes, sowie eine der beiden wollenen Decken, welche sich dort befanden, wickelte beide zu einer langen Rolle zusammen und umkleidete diese dann mit dem eben erwähnten dunklen Anzuge, den sie hierauf sorgfältig in's Bett legte und bis unter die Arme zudrückte — ein Haube mit breiten Strichen vollendete das Ganze, welches sich jetzt so täuschend ausnahm, daß man in einiger Entfernung darauf hätte schwören können, es liege eine Person mit abgewendetem Gesichte im Bette.

Frau Gertrud setzte sich nun vor dasselbe, nachdem sie ihren Nachttisch mit einem Glase voll Wasser, mit einer Zuckerbox und einem Koffer, sowie mit einem Fläschchen, angefüllt mit einer dunkelroten Flüssigkeit, welches sie Alles ihrem Koffer entnahm, bedeckt hatte. In der Hand hielt sie ein weißes Taschentuch, mit dem sie häufig nicht vorhandenen Fliegen von dem Gesichte eines ausgebildeten Kranken abzuwehren schien.

So saß sie lange und geduldig, ohne sich mit etwas Anderem, als ihrem Amte zu befassen. Nur als die Dienerin mit dem Frühstück eintrat, ersuchte sie sie mit aufgehobenen Händen, ja recht leise aufzutreten, und um Gottes willen die Ruhe der Leidenden hier in dem Bette nicht zu stören.

Eine Stunde später trat auch der Doktor Rader ein, und obgleich er schon von der Dienerin in Kenntnis

Gendarmen besteigen die Wagen und fordern unsere Pässe. Sie tragen Sie stoßweise ins Amtskloak. Dort werden die Papiere geprüft, die Namen eingeschrieben und mit den polizeilichen Verzeichnissen verglichen. Wir warten, warten. Die Zeit ist ja in Halbstunden nicht so kostbar. Wir warten . . . Eine halbe Stunde. Die Gendarmen und Beamten bringen die Pässe. Bei einigen Reisenden gibt es Schwierigkeiten; sie verantworten sich. Einige dürfen überhaupt nicht über die Grenze; sie werden sofort unter Begleitung von Gendarmen zu dem Zug geleitet, der sie gleich wieder über die deutsche Grenze zurückschieben wird. Glückliches Reich, das solche Hüter hat!

Bei uns anderen ist alles in Ordnung. Wir können die hübschen blauen und gelben Wagen erster und zweiter Klasse besteigen, die, nebenbei gesagt, durchaus nicht schlecht sind.

Eine endlose Fahrt. Wann wird man an der Newa sein? Mit einer Verspätung von mehreren Stunden treffen wir endlich, endlich, halb frant gefahren, im Warschauer Bahnhof von St. Petersburg ein. Ueberall Polizei, mißtrauische Augen. „Väterchen“ ist gegen Rühlfisten gut bewacht. Nur keine Sorge!

Ein Hotel gegenüber dem Ministerium, das in Rußland die sogenannte Justiz pflegt (Sibirien u. f. f.) an der Wolskaja (Italienskaja oder Sadrowaja (Gartenstraße) — wie man will, denn das Haus liegt an der Kreuzung — birgt mich. Man spricht hier deutsch, französisch und auch russisch, daß ich es verstehe. Man ist nicht weit vom Newski-Prospekt und von allen Sehenswürdigkeiten.

Die drei Tage in St. Petersburg werde ich nicht vergessen. Die Kirchen, Klöster, die schönen Plätze, die prächtige Fahrt auf der Newa und ihren Armen (etwas vom Schönen der russischen Hauptstadt, wie eine Seinesfahrt in Paris), auch Kirchen gibt es, und vollends die in manchen Teilen unvergleichbare Grimitage, neben dem Louvre und Prado eine der schönsten Gemäldesammlungen der Welt mit einer Menge Rembrandt, Murillo, Verelba-Stücken — nein, das kann ich niemals vergessen, so wenig als manche Gestalten aus dem Volksleben.

Ich wollte am vierten Tage nach Jarosloje Selo (Kaiserdorf) und zu anderen Schlössern der Umgegend. Doch sollte es anders kommen.

Am Tag nach meiner Ankunft hatte ich einen hochstehenden Herrn besucht, an den ich empfohlen war. Empfehlungen sind in Rußland von hohem Wert. Das war auch bei mir der Fall, nur nach einer höchst traurigen Seite hin. Er nahm mich aufs liebenswürdigste auf und gab seiner Freude, einen Landsmann zu sehen, wie ich glaubte, ehrlichen Ausdruck. Am Vormittag des vierten Tages besuchte ich ihn wieder, weil er mich gerufen hatte. Er sagte, er müsse mir leider mitteilen, daß die Petersburger Polizei bereits über mich als höheren Lehrer benachrichtigt sei. „Werter Herr“, sagte er, die russischen Gelehrten ändern wir zwei nicht, und wenn ich Ihnen einen guten Rat geben kann, so ist es der: Verziehen Sie auf Moskau und Nischni-Novgorod und reisen Sie sogleich wieder nach Deutschland zurück; sonst könnten Sie mit den russischen Gefängnissen Bekanntschaft machen . . .“

Wie man das alles in Petersburg wissen konnte? Vielleicht durch einen russischen Schmarotzer in Deutschland, der sich in einem Ministerium beliebt machen wollte?

Kurz, in zwei Tagen war ich wieder in Deutschland. Wer mich kennt, weiß, daß ich durchaus friedlich gesinnt bin, und daß ich zum Bombenwerfen weder Zeit, noch Lust, noch Talent habe.

Die Moral aus der Geschichte? Hier ist sie: Ein Staatswesen, das solcher Mittel zu seinem Schutz bedarf, das Gedanken mit Rosatenknüppeln totschlagen zu können meint, das Zeitungsartikel mit Mauerpfeilen schwarz überstreicht, damit sie nicht schädlich wirken — das verdient den japanischen Krieg; dem gebührt ein „Port Arthur“ und — noch einiges mehr. C.

Vermischte Nachrichten.

H.A. Arnsberg, 14. März. Der Herr Regierungs-Präsident zu Arnsberg, Freiherr von Coels von der Brüggen hat für die im Juni d. Js. in Jeterloh stattfindende Ausstellung der Handwerkskammer einen Ehrenpreis in Gestalt eines Pokals mit eingravierter Aufschrift gestiftet. Ferner beschloß der Central-Handwerksverein in Düsseldorf einstimmig, eine Collectiv-Ausstellung in Jeterloh zu veranstalten, wie auch die Westfälischen Meisterwerke und die königlichen Fachschulen auf der Ausstellung in glanzvoller Weise vertreten sein werden. Die Arbeiten der gewählten Commissionen nehmen einen guten Verlauf, so daß mit Sicherheit ein gutes Gelingen der im Interesse des gesamten Handwerks geschaffenen Veranstaltung erwartet werden darf.

— Siegen, 14. März. Am Donnerstag Abend kam laut Sieg. Ztg. der Hülfsbremsler Heupel von hier bei einem Bahn-

geheht war von der Beschäftigung der Frau Gertrud, so blieb er doch einigermaßen überrascht auf der Schwelle stehen, als er sah, wie angelegentlich sich die arme Person über ihre Kranke niederbeugte, wie sie ihr das Kopfkissen rückte und ihr alsdann, ohne sich durch den Eintritt des Arztes stören zu lassen, mit dem Köffel Wasser einzusüßen sich bestrahlte.

„Ah, guten Morgen, Frau Gertrud — wie haben Sie geschlafen? — wie geht es Ihnen?“

„Von mir wollen wir nicht reden“, gab sie flüsternd mit einer abgewandten Handbewegung zur Antwort. „aber hier meiner Kranken geht es sehr schlecht.“

„Ei, ei, da müssen wir wohl ein Bischen nachsehen.“

„Fühlen Sie ihr an den Puls — sie hat sichtlich Fieber und es hat sich während der Nacht von Stunde zu Stunde vermehrt.“

„So müssen Sie wohl fortwährend bei ihr wachen?“

„Sie wollte es durchaus nicht leiden und zwang mich fast mit Gewalt, daß ich mich auf den Boden legen mußte und schlafen.“

„Auf den nackten Fußboden?“ sagte der Arzt, indem er den Zeigefinger in die Höhe hob — „das sollen Sie nicht tun, das dürfen Sie nicht — ah, es ist ja absehbare kalt hier.“ Sprach er fröstelnd, — „und kein Wunder.“

setzte er mit einem Blick auf das geöffnete Fenster hinzu, „was der tausend, Frau Gertrud, haben Sie es hier zu warm gefunden?“

„Ich nicht, aber die Kranke, sie klagte so über Hitze; — glauben Sie nicht, daß ihr die angenehme Kühle gut tut?“

„Gewiß nicht, Frau Gertrud, verzeihe der Arzt, indem er rasch das Fenster schloß; „das sollten Sie aber selbst wissen, eine so erfahrene Krankenwärterin — Sie dürfen mir in keinem Krankenzimmer wieder die Fenster öffnen — haben Sie mich verstanden?“

(Fortf. folgt.)

Katten, Mäuse tötet „Aderlon“, Packt
60 und 100 Pf. ohne Giftschein bei:
Saschke. Ludw. Meck.

Konfirmanden-Schuhe und -Stiefel

für Knaben und Mädchen empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen gestellten Preisen.

Laasphe **Friedr. Schäfer.**
Königsstraße 42.

Billig! **Drahtstifte.** Billig!

Bei Anfragen bitte ich den Bedarf anzugeben. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Laasphe **Aug. Mittelmann.**

Zur Confirmation

empfehle ich in großer Auswahl

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Unterröcke in weiß und farbig, von einfachster bis zu der elegantesten Ausführung.

Confirmanden-Corsetts in allen Weiten.

Confirmations-Taschentücher.

Laasphe. **Jac. Ludw. Hammer jr.**

Zur Confirmation

empfehle ich reichhaltiges Lager in

= fertigen Anzügen = im Preis von 12 bis 22 Mark.

Ferner: **Hamngarn-, Tuch- und Cheviotstoffe**

zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz. **Faltenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Handschuhe** etc.

Fr. Loos I, Laasphe.

Zur Confirmation

empfehle: **Corsetten, Glacee- und Stoffhandschuhe, Wesch-artikel, Schulterkragen, Bänder und Confirmationstaschentücher** in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Laasphe **Emilie Baumann,**
Bahnhofstraße 13.

Haushaltungs-Conserven,

ausgewählte, gute Qualität; reelle, volle Füllung.

Gemüse in 2 Pfd.-Dosen:	Compot in 2 Pfd.-Dosen:
Erbisen 0,50 1,05, 1,40 Mt.	Mirabellen 1,10 Mt.
Schnittbohnen 0,40 "	Kirschen 1,00 "
Brechbohnen 0,40 "	Birnen 1,20 "
Dick Bohnen 0,85 "	Reineclauden 1,25 "
Erbisen oder Carotten 1,05 "	Erdbeeren 1,60 "
Erbisen, Carotten oder Spargel 1,10 "	Pflirsche 1,85 "
Stangenspargel 1,65 "	Ananas 1,85 "
Bruchspargel 1,15 "	Gemischte Früchte 1,60 "
Suppenpargel 1/4 Pfd.-Dose 0,30 "	

Gemischte Marmelade, 10 Pfd.-Eimer 2,80 Mt.

Pflaumen- 12 " " 4,20 "

Preiselbeeren 9 " -Dose 3,50 "

Salz- und Essiggurken in Dosen verschiedener Größe

empfehle

Laasphe.

Frau Wilh. Hoch.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in

Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen,

Sturmleuchten, Stall-, Brust- und Schaffnerleuchten, sämtliche emaillierte, lackierte, verzinkte und verzinnte Haus- und Küchengerätschaften, sowie alle Sorten Holzwaren zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Photographische Anstalt von Max Stephani in Laasphe

ist bis Ostern nur **Sonntags** geöffnet.

Wegen Aufnahme zu anderer Zeit beliebe man sich an Herrn Meyer (neben dem Atelier) zu wenden, welcher bezügliche Wünsche sogleich per Telefon nach Biedenkopf melden wird.

Flachs, Werg, Heede

tauscht gegen jede Sorte Leinen in bester Waare.

Erndtebrück. **Wilh. Lange.**

Ein noch gut erhaltener **Kastenwagen** mit Vord- und Hinterrad, als Markt- oder Obstwagen geeignet, billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

STOLLWERCK



ADLER-KAKAO

Blutbildend. Muskelstärkend



Lüheler Fleisch-Dünger

der Firma **Lüheler Düngersabrik Vogtmann & Cie.,**
G. m. b. H., **Silchenbach.**

Zur Frühjahrsdüngung empfehle ich den Herren Landwirten zur Bestellung schon jetzt den besten erprobten **Lüheler Fleisch-Dünger.** Erfolgreich bei richtiger Anwendung von hiesigen Verbrauchern jahrelang erprobt. Allein-Verkauf für Erndtebrück und Umgegend:

Heinr. Völkkel (Steins) Erndtebrück.

Bei mir sind vom 1. April ab **3 Wohnungen** anderweitig zu vermieten.
Laasphe **Rudolf Reuter.**

Mehrere möblierte Zimmer

mit Pension in Laasphe zu vermieten. Von wem? sagt die Exp. der Wittg. Ztg.

Conserven,

Gemüse und Früchte in 1 und 2 Pfd.-Dosen verschiedener Qualität.

Erbisen,	Kirschen,
Suppen-Erbisen,	Mirabellen,
Schnittbohnen,	Birnen,
Stangen-Spargel,	Pflirsche,
Schnitt-Spargel,	Erdbeeren,
Reineclauden.	

Preiselbeeren

in 10 Pfd.-Dosen und einzeln gewogen. ff. Gemischte Obst-Marmelade, " Zwetschen-Mus.

Getrocknetes Obst, Apfelschnitz, Apfelfringe, Mischobst, Pflaumen verschiedener Qualität, Feigen und Apfelsinen empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **Fr. Meh.**

Reines Roggen-Hausmannsbrot.

a Stück 45 Pf., 7 Stück 3 Mt.

Roggen-Schwarzbröt ohne jeglichen Zusatz von Weizenmehl 8 Stück 3 Mt.

Gemischtes Brot 8 Stück 3 Mt.

Oberländer Brot, a Stück 20 Pf.

stets frisch, auf Wunsch frei ins Haus geliefert

Emil Niggemann,
Laasphe, Schloßstraße.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Am 1. März ist mir eine **stichelhaarige, braun getigerte Hühnerhündin** zugelaufen. Dieselbe kann bei mir gegen Erstattung der entstandenen Unkosten in Empfang genommen werden.

Fischelbach, 7. März 1905.

A. Better.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrollen der III. und IV. Gewerbesteuerklasse der Stadt Laasphe für das Rechnungsjahr 1905 liegen gemäß Artikel 40^a der Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 zum Gewerbesteuergezet vom Montag den 13. März 1905 ab 8 Tage lang im Amtszimmer des Unterzeichnenden zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rollen gestattet ist.

Laasphe, 10. Februar 1905.

Der Bürgermeister:

Koop.

Wirte-Berein für den Kreis Wittgenstein.

Verammlung

am 15. März er., nachm. 2 Uhr bei Achenbach-Verleburg.

Den geehrten Familien von Laasphe und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich **Freitag den 14. März** in Laasphe im Saale des Herrn L. Koch am Bahnhof einen

Kursus für Tanz- und Anstandslehre

eröffnen werde. Für Kinder beginnt der Unterricht Nachmittags 5 Uhr, für Erwachsene Abends 8 1/2 Uhr. Reichhaltiges Programm in sämtlichen der Neuzeit entsprechenden **Rund- und Figurentänzen.** Hochachtung!

Fr. Campier,

Lehrer der Tanzkunst u. Anstandslehre Mitglied des Bundes deutscher Tanzlehrer.

Der Frühjahrs-Pferde- und Fohlenmarkt

findet **Donnerstag den 16. März d. J. in Warburg** statt.

Das Pferdemarkt-Komitee.

Für Kranke jeder Art

bin ich jeden **Mittwoch von 3-5 in Erndtebrück am Bahnhof** anwesend.

Johannes Hansen,

Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde, **Silchenbach.**

Suche für sofort oder später ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen.

Frau Ingenieur **C. Kortmann,** Siegen, Oberhäuslingstr. 20 III.

Ein braves, fleißiges

Mädchen

in besseren Haushalt zu Ostern gesucht von

Frau G. Achenbach,

Siegen, Bergstraße 1.

Für meinen, regelmäßig von Fremden besuchten Gasthof suche ich ohne gegenseitige Vergütung ein **Mädchen** per 1. April oder später. Gründliche Erlernung der Küche und Haushaltung bei Familienanschluß.

Gasthof zum Deutschen Kaiser

Jacob Speck (Inh. Kob. Sturm) Eiserfeld (Siegen)

Ein ordentliches und tüchtiges

Dienstmädchen

für sofort gesucht.

Frau Albert Vorbeck,

Werdohl.

Ein Sohn braver Eltern, der das **Malen- und Aufstreichen** geübt hat, wünscht, findet zu Ostern Stellung nach Uebereinkunft mit den Eltern oder Vormündern.

Silchenbach Carl Heuser,

Malen und Aufstreichen.

Gottesdienste in Laasphe.

Mittwoch, den 15. März. (2. Passionsgottesdienst.)

1/8 Uhr: P. Groos.